

von Rückert. Von Herrn Pfarrer Henkel in Rottenbach aus dem Nachlasse Ihro Frau Kirchenrätin Henkel dem verstorbenen Schulrath Dr. Eberhard übergeben mit dem Wunsche, daß das Manuscript später auf der Bibliothek deponiert werde.» Die Urschrift versah Friedrich Rückert nur mit der Überschrift „*Idyll*“.

Das Gedicht ist ein literarisches Portrait. Die Fläche, den Hintergrund, belebte Rückert als „gesegneten Gau“ Rodach. Rückert zeichnete drei integrierte Handlungskreise: Amt und Gemeinde, Begabung und Bildung, Familie und Haus.

Das Gedicht wurde, nur gering abweichend von der Urschrift, in verschiedenen Fassungen veröffentlicht. Der Erstdruck erfolgte 1825 zum 50jährigen Amtsjubiläum Hohnbaums mit der Überschrift *Rodach. Eine moderne Idylle*. Es war ein Beitrag zum „Frauentaschenbuch für das Jahr 1825“,

verlegt bei Joh. Leonh. Schrag in Nürnberg (vorhanden in der Landesbibliothek Coburg, Sign. Alm 274, Seite 422).

Anhand der Druckfahnen zur Erstausgabe überarbeitete Rückert den Text. Die Originalkorrektur ist in der Rückert-Sammlung des Stadtarchivs Schweinfurt vorhanden.

In der Ausgabe der „*Gedichte von Friedrich Rückert*“ (Verlag Sauerländer, Frankfurt 1841, Seite 270) erschien die „*Idylle*“ nur unter dem sachlichen Titel „*Rodach*“. Die Freundschaft zu Christian Hohnbaum blieb jedoch unvergessen. In „*Friedrich Rückerts Werke*“, herausgegeben von Dr. Richard Böhme heißt es (Band 2, Seite 355): *Rodach, Denkmal einer Gastfreundschaft*.

Egbert Friedrich, Max-Roesler-Straße 37,
8634 Rodach

Max-Rainer Uhrig

Der nationale Zorn des Freimund Raimar

Friedrich Rückerts Lyrik als historische Quelle von den Befreiungs- zu den Einigungskriegen

Friedrich Rückert ist aus dem Gesichtskreis der Schule verschwunden. Noch in den fünfziger Jahren war Rückert ein „Schulbuchklassiker“, als ihm vor allem im Lesebuch der Volksschule ein gemütvolles Reservat zugewiesen war. Dort konnte man Balladen wie „*Der betrogene Teufel*“, Parabeln wie „*Chidher*“, die „*Fünf Märlein*“ für Kinder oder das volksliedartige Gedicht „*Aus der Jugendzeit*“ finden. Sie sind heute ebenso getilgt wie jenes einst populäre Erzählgedicht „*Barbarossa*“, das den Bezug zur Historie herstellt:

Der alte Barbarossa
Der Kaiser Friedrich,
Im unterirdischen Schlosse
Hält er verzaubert sich.
(. . .)
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen,
Mit ihr, zu seiner Zeit.¹⁾

Rückerts Gedicht über den alten Kaisermythos des im Kyffhäuser ruhenden Herrschers, der einstmals zurückkehren wird, um das Reich zu neuer Größe zu führen – es ist um 1816 entstanden, also in einer Zeit großer Erwartungen, aber auch erster Enttäuschungen mit Beginn der Restaurationszeit.

Man kann das Gedicht im Geschichtsunterricht in den Kontext der Restaurationszeit einfügen oder im Anschluß an die Geschichte der Kreuzzüge behandeln (Tod des Kaisers Friedrich I. Barbarossa 1190 im Saleph), wo darauf zu verweisen wäre, daß sich der Kyffhäuser-Mythos eigentlich auf Friedrich II. von Hohenstaufen bezieht. Rückerts Gedicht ist jedenfalls die bekannteste, im 19. Jahrhundert weitverbreitete Versifizierung des Mythos. Man bedenke, daß sich an die Sage vom *Rotbart*, die Rückert erst wirklich popularisiert hat, zur Zeit der Reichsgründung 1871 der künstli-

che Mythos vom Kaiser "Weißbart" (Kaiser Wilhelm I.) anschließt,²⁾ der die kleindeutsche Reichsbildung in die Traditionslinie des mittelalterlichen Hohenstaufenreiches einfügen soll.

Konsultiert man deutsche Literaturgeschichten, so wird man für die Epoche der Romantik zumeist eine Gruppenbildung finden, die sich von der gängigen Folge "Frühe/Jenaer Romantik – späte/Heidelberger Romantik" abhebt. Es ist die Gruppe der "Dichter der Befreiungskriege", zu der Ernst Moritz Arndt, Max v. Schenkendorf und Theodor Körner gehören. Friedrich Rückert wird als vierter Dichter – aber bezeichnenderweise nicht immer – beigesellt.

Th. Körners "Leier und Schwert" ist wohl die bekannteste Gedichtsammlung der damaligen Zeit. Wir begegnen hier eigentlich einem neuen Phänomen in der deutschen Literatur, der politischen Kampflyrik, entstanden aus dem Geist eines jungen, überhitzten Nationalismus.

Körner hat an den Kampfhandlungen gegen die Truppen Napoleons als freiwilliger Jäger teilgenommen und ist gefallen – das gibt seiner Dichtung einen existentiellen Zug und einen Grad von Glaubwürdigkeit, den man bei Rückert nicht immer finden kann. Freimund Raimars "Geharnischte Sonette" sind wortgewaltige Gebilde, deren sprachmagische Wirkung die zeitgenössischen Kritiker zu rühmen wußten, aber eben Kunstprodukte. Rückert selbst stand nicht im Feld. Er kam – nach Überwindung des Widerstandes seiner Eltern – mit seiner Meldung als Freiwilliger zu spät.³⁾

Die "Geharnischten Sonette" stehen mit ihrer Mächtigkeitsmetaphorik und formalen Geschlossenheit in einer Tradition gelehrten Dichtens. Das versagte ihnen eine Breitenwirkung, wie sie Körner und Schenkendorf mit ihren schlichteren Mitteln erreichen konnten.

Für den Schüler mag es nicht immer leicht sein, die historischen Bezüge in den "Geharnischten Sonetten" aufzuspüren. Aber mit Hilfe des Geschichtslehrers müßte es doch möglich sein, die Begeisterung des Dichters über den gescheiterten napoleonischen Russlandfeldzug und das siegreiche Ausgreifen

der russischen Heere auf Deutschland nachzuweisen:

*Sprengt eure Pforten auf, ihr
Kaukasusse,
Und speiet Waffen! brecht durch
eure Dämme,
Ihr Wolgaströme, macht aus Felsen
Schwämme
Braus't über Deutschland hin in Siegs-
ergusse! –
Was will auf deinen Feldern denn der
Russe,
Deutschland? dir beistehn! (...)*⁴⁾

Neben den artifiziellen "Geharnischten Sonetten" hat Friedrich Rückert noch im Jahre 1814 im Rahmen der "Deutschen Gedichte", dann 1817 in der Sammlung "Kranz der Zeit" zahlreiche volkstümliche Zeitgedichte herausgegeben, die schon einige zeitgenössischen Kritikern als zu grob und wenig geschmackvoll erschienen. Hier erkennen wir auch das Doppelgesicht Rückerts: einerseits der hochgebildete, mit allen Formen und Themen spielende "poeta doctus", andererseits der forciert volksnahe, im Umgang mit seinem poetischen Talent oft sorglose und ohne Selbstbeschränkung ins Uferlose reimende Verseschmied.

Für den Historiker ist die künstlerische Qualität eines Gedichtes kein Maßstab. So kann er sich ohne Bedenken mit einem Gedicht befassen, das damals viel Unruhe ausgelöst hat und offensichtlich die – auch aus neuerer Zeit bekannte – Fraternisierung des weiblichen Geschlechts mit dem Eroberer anprangern will:

*Ich bin ein fränkisches Mädchen,
Alles ist mir bekannt;
Nur eins kann ich nicht verstehen,
Wie jetzt die Reden gehen
Von Freiheit und Vaterland.
(...) Was haben euch denn die Franzosen
Gethan in aller Welt?
Sie haben doch vor allen
Viel besser mir gefallen
Als jetzt der Kosack mir gefällt.⁵⁾*

In der Restaurationszeit wendet sich Rückert vorwiegend seinen orientalischen

Studien zu. Sein Dichten wird biedermeierlich: „Östliche Rosen“, „Liebesfrühling“ und „Haus- und Jahreslieder“ sind die bekanntesten Gedichtsammlungen dieser Zeit. Für den Historiker ist bedeutungsvoll, daß nun bestimmte Gedichte als Palimpseste gelesen werden können, als verschleierte politische Aussagen, die unter der Maske der Naturmetaphorik den äußeren und inneren Kräften der Unterdrückung – Rußland und der Zensur Metternichs – eine verhaltene Anklage entgegenstellen.

Dies ist auch den Schülern einsichtig zu machen, die in der Klage um „Frost und Wintergraus“ die politisch motivierte Enttäuschung des Dichters und im „Auswandern“ die letzte Konsequenz seines politischen Protestes erfahren sollen:

Herbstgefühl

*Wie ein herbstdurchschüchterter Strauch
Ist das zagende Vaterland;
Wo in Blättern sich regt ein Hauch,
Löst er einem das Lebensband.*

*Wie das sterbende Blatt sich schmückt,
Küßt es weinend der Sonnenstrahl;
Frühlingstäuschung, die mich beglückt,
Ach, du lächelst zum letztenmal.*

*Vögel fühlen den Winter vor;
Wie die wandern im Nebelduft,
Senken die sich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.*

*Glücklich sind, die schlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus.
Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Frost und Wintergraus.⁶⁾*

Aber gerade hier, in der Anklage gegen das staatliche System, zeigt sich auch der resignative Grundzug in Rückerts „politischer“ Lyrik, wenn man sie so bezeichnen will.

Die Einstellung des Entzagens ist typisch biedermeierlich und unterscheidet Rückerts Lyrik von den Dichtungen des „Jungen Deutschland“, die ironisch und aggressiv, jedenfalls aus einer offensiven Grundhaltung heraus das politische System attackieren.

Rückert hat am 17. März 1848, kurz vor dem Ausbruch der Revolution, Berlin verlassen und sich für immer auf seinen Landsitz in Neuses bei Coburg zurückgezogen.⁷⁾ Er verweigert sich auch der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt. Arndt, Uhland und sogar der alte Turnvater Jahn kandidieren und werden in die Paulskirche gewählt, Rückert hingegen verbirgt sich räsonierend in Neuses und bringt sich so selbst um jede politische Wirkung. Seither führt er das Leben eines Privatgelehrten, der seinen philologischen Studien obliegt und sich die Hildburghäuser „Dorfzeitung“ hält,⁸⁾ in seinem Gartenhaus auf dem Goldberg die Zeitläufte poetisch kommentiert, die Resultate seines Dichtens aber sorgsam in seinem Pult verschließt.

Sichtet man die Flut dieser gereimten politischen Tagesnotizen, so fügt sich das Bild eines zornigen Nationalisten: Rückert leidet an der deutschen Zerrissenheit und ersehnt die Einheit eines deutschen Reiches ohne Fürstenwillkür und dynastischen Eigennutz. Preußen und Österreich, Hohenzollern und Habsburg – beide Mächte unterliegen dem Diktat aus St. Petersburg.

Rückert hat sich damit vom positiven Rußlandbild der Befreiungskriege endgültig abgewandt. Damals hatte er in den „Geharnischten Sonetten“ die russischen Kosaken als Befreier Europas vom napoleonischen Joch begrüßt und den Brand Moskaus als ein leuchtendes Selbstopfer gepriesen,⁹⁾ doch nunmehr sieht er in Rußland das „Reich des Bösen“. So heißt es drastisch in einem wohlweislich ungedruckten Gedicht:

*Was ist denn Solidarität
Conservativer Interessen?
Daß ihr hinter dem Stule steht
Wo Rußland sich setzt zum Essen,
Und wacht bis zarsche Majestät
Erlaubt euch selbst zu freßen.¹⁰⁾*

Aber auch für die Emanzipation der vom Zarismus und vom Osmanischen Reich unterdrückten Völker und Nationen konnte sich Rückert schon im Vormärz wenig erwärmen. Im Gegenteil: Er distanzierte sich von der Griechenbegeisterung der zwanziger Jahre, verfaßte keine Polen-

lieder¹¹⁾ wie selbst konservative Poeten von der Art Uhlands und Platens und meint verlossen:

*Somnambulen und Polen
Seien dem Herrn empfohlen.
Oder mag sie ein anderer holen.
Mir können sie werden gestohlen.*¹²⁾

Wie viele zeitgenössische, gemäßigt liberal eingestellte Angehörige des Bildungsbürgertums neigt Rückert der kleindeutschen Lösung zu (er wird Mitglied im 1859 gegründeten Deutschen Nationalverein), verabscheut den harten, antiparlamentarischen Kurs des neuen preußischen Ministerpräsidenten v. Bismarck und rückt dem Vielgescholtenen erst näher, als dieser im Krieg 1864 die ersten Siege an die deutschen (in Wirklichkeit preußischen) Fahnen heften kann.

Bereits im Dezember 1863, also mehrere Wochen vor Kriegsausbruch, erscheinen bei Brockhaus in Leipzig "Kampflieder für Schleswig-Holstein",¹³⁾ eine nur zwölf Gedichte umfassende Sammlung als Solidaritätsbeitrag zugunsten der "Schleswig-Holsteinischen Kriegskasse".¹⁴⁾ Das einleitende Gedicht beschwört die Erinnerung an die "Jugendgluth" von 1813 und appelliert an die junge Generation, den alten Dichter "im Schüren des . . . Brandes" zu übertreffen.¹⁵⁾ So wird es den literarisch versierten unter den zeitgenössischen Lesern nicht schwer gefallen sein, hinter "F-r", dem Kryptonym des Titelblattes, Freimund Raimar, den Dichter der "Geharnischten Sonette" zu erkennen. In unverwechselbarem Stil, geprägt von hyperbolischen Bildern, polemischen Antithesen und rhetorischem Satzbau – einer Häufung von Ausrufe-, Frage und Befehlssätzen – ruft Rückert die kämpferische Aufbruchsstimmung von 1813 auf die zerstrittenen Mitglieder des Deutschen Bundes herab:

*Auf uns allein kann unsre Hoffnung stehn:
Nicht hinterhalten, sondern vorwärts gehn,
Nach Schleswigholstein, nicht nach Frankfurt sehn!*

*Doch selbst von Frankfurt ist euch schon gegeben
Der Hebel, wenn ihr nur ihn recht wollt heben,
So werden alle Danewirke beb'en.*¹⁶⁾

Es gelingt dem Dichter, den Bogen zu spannen von der Volkskriegsromantik des Jahres 1813 zum Volkstumskampf seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, der schon unter dem Einfluß des Darwinismus steht:

*Nun will ich fahren in die Grube
Mit leichtem Herzen, unverzagt
Und schamfrei, da der Dänenbube
Aus Schleswigholstein ist gejagt.*

*Da wieder predigen und lehren
In Kirchen und in Schulen darf
Die deutsche Zunge, die mit Ehren
Zur Thür hinaus die fremde warf.*

*Komm, dänischer Schulmeister! tunken
Laß dich in Theer und Federn ganz,
Und mit den übrigen Halunken
Heb' dich, flieg' hin als Eidergans!*¹⁷⁾

Im Anschluß an die Lektüre dieses Gedichts wird es Aufgabe des Geschichtslehrers sein, ein möglicherweise entstandenes, einseitig negatives Rückert-Bild vom ultranationalistischen Verseschmied zu relativieren.

Der Interpret sollte auf Rückerts poetisch-philologische Praxis verweisen, auf seine über Jahrzehnte hinweg betriebene Aneignung fremder Literaturen, die als kongeniale Leistung nicht nur von den Zeitgenossen, sondern auch von der Nachwelt anerkannt ist. Rückerts Dichtung hat nicht nur in ihrer poetischen Qualität ein Doppelgesicht. Ihr Zwiespalt zeigt sich auch auf der moralischen Ebene. Hier finden wir den schroffen Gegensatz eines allumfassenden, romantischen Verständnisses der Weltpoesie, die zur Weltversöhnung führen soll, und einer radikalen, politisch motivierten Xenophobie, die alle Nationalitäten in oft maßloser Weise angreift, sofern sie sich dem deutschen Einigungswunsch entgegenzustellen scheinen.

Als Friedrich Rückert am 31. Januar 1866, wenige Monate vor Ausbruch des Krieges zwischen dem Deutschen Bund

Heimatpflege in Franken



Nr. 5

1988

Sanierungsmaßnahme Schloß Rosenau bei Coburg



Schloß Rosenau um 1830

Repro-Foto: Landbauamt Hof – Dienststelle Coburg



Während der Instandsetzung November 1985
Foto: Landbauamt Hof – Dienststelle Coburg

Der Schloßbesitz Rosenau – ehemals Burg – wurde 1439 erstmals als Sitz der *Herren von Rosenau*, die Coburger Münzmeister waren, urkundlich erwähnt. Im Jahre 1610 erwarben die Coburger Herzöge den Besitz. Nach einigen Eigentümerwechseln wurde 1805 die Rosenau wieder an *Herzog Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld* übergeben. Dessen Sohn *Herzog Ernst I.* ließ nach dieser Zeit bis ca. 1820 die Gebäude und den Landschaftspark unter Verwendung von Teilen der alten Anlage neu gestalten. Hierfür wurden bedeutende Künstler, insbesondere *Carl-Friedrich Schinkel*, herangezogen. Damit erhält die Rosenau eine Bedeutung, die weit über die Grenzen des Herzogtums hinausgeht. Der gotisierende Stil des Schlosses und der Nebengebäude ist eine der besten Beispiele für die Baugesinnung des stark

von der Romantik beeinflußten frühen 19. Jahrhunderts.

Das Schloßgebäude bietet sich heute noch weitgehend im Originalzustand des frühen 19. Jahrhunderts dar; die historische Substanz ist auch im Inneren in solchem Umfang erhalten, daß eine Wiederherstellung zumindest in großen Teilen möglich ist. Es fehlt eigentlich nur die mobile Ausstattung. Geblieben ist das gesamte ursprüngliche Raumgefüge. In den beiden im Erdgeschoß liegenden Räumen ist auch die Dekoration weitgehend erhalten. Es sind dies: Ein großer, gewölbter, dreischiffiger, gotisierender Saal (sog. Marmorsaal), sowie ein achteckiger, bemalter Raum (sog. Kapelle). In den Räumen des 1. Obergeschosses sind weitgehend die Parkettböden sowie die Fensterunterteilungen komplett, teilweise auch die Öfen, erhalten geblieben. Der Bauzustand des Schloßgebäudes ist angesichts des Alters und der zwischenzeitlichen Nutzung (u.a. als Altersheim) sanierungsbedürftig, im wesentlichen aber als erhaltungswürdig zu bezeichnen.

Nach Fertigung eines "verformungsrechten Aufmaßes" erfolgte zwischenzeitlich die Instandsetzung des Dachstuhls und der Dachhaut mit Thüringer Schiefer einschließlich aller Verblechungen. Abschlossen sind auch die Fundamentunterfangungen, statische Verstärkungen an tragenden Teilen und Maßnahmen zur Bekämpfung der aufsteigenden Feuchtigkeit.



Marmorsaal

Foto: Landbauamt Hof – Dienststelle Coburg

Die Restaurierung der Fassaden mit den Sandsteingewänden und -gesimsen richtete sich nach Befund. Fenster und Türen der Außenhülle sind überarbeitet, ergänzt und farblich angepaßt. Lediglich der Umgriff bedarf noch der Gestaltung.

Im Inneren erfolgte die Erneuerung der gesamten Installationen in Abstimmung auf die vorgesehenen Nutzungen und heutigen Vorschriften. Freilegungen mit den zugehörigen Dokumentationen sowie die Bestimmungen der Bayerischen Bauordnung führten zu dem laufenden Sanierungs-Konzept, das von einer weitgehenden Schonung der historischen Bausubstanz ausgeht. Alle vorhandenen Holzdecken und Zwischenwände bleiben erhalten. Nur im 1. Dachgeschoß sind zur Erfüllung der brand-, wärme- und schallschutztechnischen Forderungen und zur Unterbringung der Installationsleitungen, Vorsatzschalen an Wänden, Decken und Böden eingebaut. Damit blieb die Gebäudesubstanz, bis auf kleine Eingriffe, unangetastet. Außerdem konnten die Gesimse, Türstöcke, Wandmalereien und Parkettböden dadurch erhalten werden. Zusätzlich sind nur leichte Zwischenwände im Sanitärbereich der Wohnung eingebaut. Im 1. Obergeschoß

verbleibt nach dem Entfernen von Einbauten aus jüngerer Zeit, das ehemalige Raumgefüge. Spätere Anstriche sind entfernt und die jeweilige Fassung aus dem frühen 19. Jahrhundert freigelegt. Diese sollen austretuschiert und ergänzt bzw. rekonstruiert werden. Behutsam erfolgt die Sanierung des Parketts mit seinen vielfältigen Aufteilungen. Nur im Flur des OG und im Marmorsaal des Erdgeschosses muß neu verlegt werden. Die Ergänzung des Stuckmarmors im Saal hat begonnen. Im Flur und Wendeltreppenturm laufen die Rekonstruktionen der Zweitfassung an den Architekturgliederungen der Wände mit Marmorierungen. Alle Steinbeläge sind verlegt. In den Nebenräumen fehlen lediglich die Einrichtungen und Ausstattungen. Die Fertigstellung des Erdgeschosses ist somit abzusehen. Deshalb konzentrieren sich die Planungen und künftigen baulichen Maßnahmen, in Abstimmung mit der Museumsabteilung, auf die Restaurierung der Schau- und Ausstellungsräume des 1. Obergeschosses. Mit der Fertigstellung der Innenräume wird 1990 gerechnet. Danach wird das Schloß als Raum-Museum im Stile des frühen 19. Jahrhunderts sowie für entsprechende Ausstellungen genutzt.

Dokumentation der oberfränkischen Trachten

Die Vorbereitung für die Erstellung einer Dokumentation oberfränkischer Trachten nähert sich langsam ihrem Abschluß. Ausgehend von einem Aufruf des Bezirksheimatpflegers in allen oberfränkischen Gemeindezeitungen, alte Fotos von Trachten zur Verfügung zu stellen, hat der ehrenamtliche Trachtenberater des Bezirks, Herr Konrad Böhm, in jahrelanger mühsamer Arbeit Hunderte von alten Fotos zusammengetragen. Außerdem konnte der Bezirksheimatpflger bei Nachforschungen im Staatsarchiv Bamberg, im Stadtarchiv Bamberg, in der Staatsbibliothek Bamberg, bei verschiedenen anderen Bibliotheken, Sammlungen und Archiven und schließlich sogar in der Lipperheideschen

Kostümbibliothek in Berlin ein reiches Fotomaterial aufspüren. Der geplante Band, dessen Drucklegung noch im Jahre 1988 beginnen soll, wird sich vornehmlich auf die Wiedergabe des Fotomaterials beschränken und in erster Linie den Charakter einer Dokumentation tragen. Es geht dem Herausgeber und dem Bezirk vor allem darum, das unerwartet reiche Fotomaterial einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Eine wissenschaftliche Auswertung dürfte weiteren Arbeiten vorbehalten bleiben. Im Rahmen der Erfassung des Materials stieß man auch auf eine überraschende Fülle von grafischen Darstellungen. Nach der Veröffentlichung von Angelika Müllner bei Popp in Würzburg über die unterfränkische Trach-

tengrafik konnte man davon ausgehen, daß auch in anderen Regierungsbezirken reiches Material vorhanden ist. Auch die Veröffentlichungen der neugeschaffenen mittelfränkischen Beratungsstelle für Trachten von Frau *Gillenmeister-Geisenhof* präsentiert in zwei Veröffentlichungen bereits schöne Funde aus dem Gebiet der Trachtengrafik. Es wäre zu wünschen, daß sich auch für Oberfranken eine wissenschaftlich qualifizierte Kraft findet, die in

ähnlicher Qualität wie die Müllner'sche Mappe eine vergleichbare Veröffentlichung herausbringt. Schon heute kann aber von der in Vorbereitung befindlichen Dokumentation des oberfränkischen Trachtenberaters gesagt werden, daß sie mit Sicherheit auch für den Kenner erstaunlich vielfältiges Material, auch gerade aus dem östlichen Oberfranken, das bisher in der Erforschung der Trachten noch sehr unbekannt ist, vorstellen wird.

Neues Wappenbuch für Oberfranken

Der Bezirk Oberfranken plant für das Jahr 1989 die Herausgabe einer Neuauflage seines Wappenbuches. Im Jahr 1963 war als Band 20 der Schriftenreihe *"Die Plassenburg, Schriften für Heimatforschung und Kulturflege in Ostfranken"* das letztemal ein entsprechendes Werk veröffentlicht worden. *Klemens Stadler*, der im Hauptstaatsarchiv München zuständige Referent für die Wappen, hatte das Werk mit dem Titel *"Die Wappen der oberfränkischen Landkreise und Gemeinden mit Wappenzeichnungen von Karl Haas"* veröffentlicht. Eine Einführung über die Geschichte des Bezirks, das kommunale Wappen- und Siegelwesen in Oberfranken und die Symbolik in kommunalen Hoheitszeichen sowie Dorf- und Dorfgerichtssiegel in Oberfranken bildeten eine umfangreiche Einführung. Es folgen 16 Landkreis- und 176 Gemeindewappen. Schließlich werden auch noch diejenigen der Patenstädte im Sudetenland erwähnt. Daran anschließend erfolgt eine umfangreiche Beschreibung jedes Gemeindewappens und ein kurzer historischer Abriß. Für das neue Werk soll die Gestaltung des alten Bandes maßgeblich

sein. Allerdings wird es eine zusätzliche Unterscheidung geben. Sowohl Landkreis- wie Gemeindewappen werden sich einteilen in diejenigen der Gebiete, welche auch heute noch zu Oberfranken gehören, und solche, welche nach der Gebietsreform nicht mehr Teil Oberfrankens sind. Außerdem ist auch geplant, die mit der Gebietsreform untergegangenen Gemeindewappen zu erfassen. Hierbei stößt man allerdings auf eine gewisse Schwierigkeit, die auch für Stadler schon bestanden hat, nämlich daß die alten Gemeindewappen oft nur durch Zufall aufgefunden werden können.

Die geplante Herausgabe dieses Bandes war auch der Anlaß, die wenigen Gemeinden Oberfrankens, welche noch kein Wappen besitzen, darauf hinzuweisen und zu bitten, sich ein Wappen zuzulegen, damit alle oberfränkischen, heute noch bestehenden Gemeinden in dem neuen Werk vertreten sind. Der Aufruf, Material zur Verfügung zu stellen, traf auf eine große Resonanz.

Es bleibt zu hoffen, daß dieser Band in der gleichen Aufmachung auch für andere Regierungsbezirke vorgelegt werden kann.

und Preußen, stirbt, bleibt ihm die Erfahrung des deutschen Bruderkrieges erspart. Seine Option zugunsten Preußens hatte sich bereits abgezeichnet.

Ohne Zweifel hätte auch Rückert die allgemeine Wendung des deutschen Rechtsliberalismus unter die Fittiche Preußens mitvollzogen und in Bismarck dem Heros des kleindeutschen Nationalismus gehuldigt. Es ehrt Rückert, daß er dabei seine liberale Grundüberzeugung nicht verleugnet:

*Du hast zu hohen Stufen
Der Preußen Ruhm gerückt
Und bist mit ihm berufen
zur höchsten, wenn es glückt.*

*Laß ab von der Befehlung,
Mit der du selbst dich schwägst;
Gestärkte Volksvertretung
Verstärkt dich selbst zunächst.*¹⁸⁾

Dr. Max-Rainer Uhrig, Oberstudienrat, Oberer Weinbergsweg 35, 8721 Zell.

Anmerkungen

- 1) Erstdruck in: Kranz der Zeit, Stuttgart und Tübingen 1817, S. 270 f. Text zitiert nach: Gesammelte Gedichte, Erlangen [künftig gekürzt als: GGE], Bd. 3 (2. Aufl. 1839), S. 319 f.
- 2) Näheres bei: Ernst Koch, Die Sage vom Kaiser Friedrich im Kiffhäuser (sic) nach ihrer mythischen, historischen und poetisch-nationalen Bedeutung, Grimma 1880, S. 30 f. Hier sind "Barbablanca" und "Silberbart" dokumentiert.
- 3) Dies betrifft die österreichische Erhebung von 1809, als Rückert dem Manifest des Erzherzogs Karl an die "deutschen Völker" Folge leisten wollte. 1813 beschränkte er sich ganz auf die Macht des Wortes.
- 4) Erstdruck in: Freimund Raimar, Deutsche Gedichte, Heidelberg 1814 [künftig gekürzt als: DG]. Text zitiert nach: GGE Bd. 2 (3. Aufl. 1839), S. 7. Orthographische Besonderheiten wurden hier und im folgenden belassen.
- 5) Erstdruck in: DG. Text zitiert nach: GGE Bd. 2 (3. Aufl. 1839), S. 44 und 46.
- 6) Zitiert nach: GGE Bd. 5 (1838), S. 371 f. Datiert "Herbst 1833 in Neuses".
- 7) Vgl. Helmut Prang, Friedrich Rückert, Schweinfurt 1963, S. 260
- 8) Ein rechtsliberales Organ, das Rückert über Jahrzehnte las. Zeitweilig bezog er auch die badische "Deutsche Zeitung" und die Leipziger "Deutsche Allgemeine Zeitung", ebenfalls rechtsliberale Periodika. Näheres bei Hildegard Behr, Zeit-Lyrik Rückerts 1848–1866, Greifswald 1937, S. 37 f.
- 9) "Hast du vernommen von der Stadt,
Die sich gemacht zum Phönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervorzugehen?
Ein Jahr ist, seit sie ausgebrannt,
Doch steht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land
Und auf derselben Stelle."
- 10) Zitiert nach: Max-Rainer Uhrig, Das Slawenbild Friedrich und Heinrich Rückerts, Schweinfurt 1974 [= Rückert-Studien III], S. 77
- 11) Siehe die Ausführungen in: Uhrig a.a.O. S. 62 ff
- 12) Zitiert ebenda S. 90
- 13) Im fortlaufenden Gedichttext beharrt Rückert auf der Schreibweise "Schleswigholstein" – aus politischen Gründen.
- 14) Zitiert nach dem Titelblatt des Erstdrucks.
- 15) Zitiert nach: Ein Dutzend Kampflieder für Schleswig-Holstein, Leipzig 1863 [künftig gekürzt als: KL], S. 3
- 16) KL S. 7
Die Strophe "Arbeiter und Handwerkergilde, / Faustkraft zu sprengen jede Klammer, / Mach' dein Schurzfell zum Freiheitsschild, / Zum Zwingburgbrecher deinen Hammer!" (KL S. 15) erinnert in Gesinnung und Motiv an die Verse aus den "Geharnischten Sonetten": "Was schmiedst du Schmied? Wir schmieden Ketten, Ketten! / Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen. (. . .) / O sammlet, sammlet euch, zerstreute Haufen, / legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten, (. . .) / Erst gilt's den Mittelpunkt euch zu erstreiten, / Der Freiheit Grundstein erst gilt's zu erkauen / Mit Blut; (. . .)" Zitiert nach: GGE Bd. 2 (3. Aufl. 1839), S. 4 f.
- 17) KL S. 11
- 18) Zitiert nach: Behr a.a.O. S. 125 f. Das Gedicht wird auf den 7. Februar 1865 datiert, allerdings mit Vorbehalt.